

Werk

Titel: Reisen in Nordamerika in den Jahren 1852 und 1853

Kollektion: Itineraria; Nordamericana

Werk Id: PPN234252782

PURL: <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PID=PPN234252782> | LOG_0010

OPAC: <http://opac.sub.uni-goettingen.de/DB=1/PPN?PPN=234252782>

Terms and Conditions

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain these Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept the Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library.

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Contact

Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen
Georg-August-Universität Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen
Germany
Email: gdz@sub.uni-goettingen.de

XXIX.

Von St. Louis nach den Eisenbergen im Staate Missouri.

Mit dem Dampfschiff Cataract fuhren wir am 8. November in der angenehmen Begleitung des Staatsgeologen, Herrn Whitney, nach St. Genevieve, 90 Meilen von St. Louis, am westlichen Ufer des Mississippi, von welchem Städtchen aus die beiden Eisenberge am bequemsten und schnellsten zu erreichen sind.

Kartenspiel, eine auf den Schiffen des obern Mississippi völlig verpönte Sitte, kommt im Augenblick, wo man den ersten Sklavenstaat betritt, mit allen seinen häßlichen Lastern zum Vorschein; die ganze Nacht wurde am Bord des Cataract gespielt und gezecht, und des Morgens lagen die Kartenblätter in wüster Verstreung am Boden herum. Es waren sogar einige Könige darunter. — Die Neger, die am Schiffe bedienten und die Getränke reichten,

standen, neugierig lauschend, um den Glückstisch, und blickten bald auf die Karten, bald auf den Haufen goldener Dollarstücke, bald auf die gesichtverzerrenden Spieler.

Während der Nacht fuhr das Schiff zweimal mit einem so heftigen Stoße auf den Grund, daß wir unwillkürlich aus dem Bette sprangen. Zeitig des Morgens landeten wir in St. Genevieve, einer der ältesten Niederlassungen des Staates Missouri, meist von Creolen (Abkömmlingen französischer Emigranten) bewohnt. Es ist der Hauptverschiffungsplatz der Eisen- und Bleierzze, und dessen Bewohner, circa 1500 Seelen, ziehen aus diesem Geschäft ihren Haupterwerb.

Sobald wir uns die nöthigen Empfehlungen verschafft und ein Fahrzeug gemiethet hatten, traten wir die Weiterreise nach der Mineralregion des Staates Missouri an.

Wir waren kaum zwei Stunden gefahren, als unser Kutscher, ein erst kürzlich eingewanderter Hesse, so stark das Fieber (ague) bekam, daß wir auf einer einsamen Farm anhalten mußten, um für denselben einige erwärmende Mittel bereiten zu lassen. Der Farmer lag selbst fieberbefallen im Bette, und die ganze Familie hatte ein abgekehrtes, krankhaftes Aussehen. Die Ansiedler dieser Gegend sind derart an Fieber gewöhnt, daß sie sich nicht wohl fühlen,

wenn sie nicht alle Herbst e ein Chile-Fieber tüchtig durchbeutelt.

Die Familie, deren Gastfreundschaft wir ansprachen, waren deutsche Sottler. Als sie von dem Fieberanfalle unseres Kutschers hörten, bot der Farmer sogleich seinen Mantel an, und die Frau war eifrig bemüht, so schnell als möglich den Thee zu bereiten. Es scheint, daß die deutsche Biederkeit zu jenen wenigen Substanzen gehört, welche das salzige Oceanwasser weder entfärbt noch verdirbt.

In Farmington, dem Gerichtssitz des St. Francis County mit 1000 Einwohnern, blieben wir über Nacht.

Sieben Meilen, ehe man Farmington erreicht, macht der frühere Sandstein und Kalkstein dem Granit und einem porphyrartigen Conglomerate Platz. Gleichzeitig mit dem Granit kommt auch Nadelholz-Vegetation zum Vorschein, während wir, in den ersten Stunden unserer Reise, die Hügel ausschließlich mit Eichen, Hickory und Cottonwood bewachsen sahen.

Der schlechte Zustand der Straße, welcher dieselbe oft während der feuchten Wintermonate völlig bodenlos und unfahrbar macht, und sowohl dem Verkehr, als dem Betrieb der Eisenbergwerke hindernd im Wege steht, hat die Bildung einer Actiengesellschaft zum Erbau einer sogenannten Plank-Road

zwischen St. Genevieve und dem Iron-Mountain zur Folge gehabt. Diese aus dem gesägten Holze der Hickorybäume construirte Straße von 45 englischen Meilen kostet 157,500 Dollars (3,500 Doll. pr. Meile), und die Arbeiten sind bereits derart vorgeführt, daß schon in wenigen Monaten dieselbe dem Verkehr übergeben werden dürfte.

Dieser neue bequeme Verbindungsweg wird von unberechenbarem Vortheil für die Zukunft der Eisenerzminen sein, und den Transport wesentlich erleichtern und verkürzen. Die Fracht einer Tonne Eisen von den Bergwerken bis zum Verschiffungsplatze beträgt gegenwärtig $27\frac{1}{2}$ Cents für 400 Pfund Eisen; dabei kann ein Wagen mit zwei Pferden nicht mehr als 1600 Pfund befördern; nach Vollendung der Plank-Road wird die Fracht nur circa 15 Cents für 100 Pfund Eisen kosten, und ein zweispänniger Wagen wird 4000 Pfund zu transportiren im Stande sein. Das Ertragniß der Plank-road-Actiengesellschaft wird in der gesetzlich bewilligten Erhebung eines Straßenzolls bestehen, der für einen mit circa 4000 Pfund befrachteten zweispännigen Lastwagen auf $2\frac{1}{2}$ Dollars betragen soll.

10. November, 34° F. Von Farmington nach dem Iron-Mountain sind ungefähr 20 Meilen. Der Iron-Mountain, ein konischer Hügel von glimmerartigem Eisenoxyd, ist 200 Fuß über die ihn um-

gebende Ebene, und 500' über St. Louis erhaben, und bedeckt ungefähr 1 □ Meile Flächenraum. Derselbe ist das Eigenthum einer Handelscompagnie.— Das Land der Gesellschaft umfaßt 2500 Acres, die Mineralregion ungefähr 500 Acres.

Das geologische Gestein des Berges ist Granit und Porphyr, die unterste Schichte Sandstein. Das Eisen ist in großen Massen von felsartigem Ansehn vorhanden, welche theilweise ein Gewicht von mehreren Tonnen erreichen. Der Berg selbst ist noch völlig unbearbeitet; an solchen Stellen, wo man Nachgrabungen unternommen, hat man bis zu 8' Tiefe einzelne Metallstücke (boulders) zwischen Sandstein und Mergel gefunden.

Bisher wurde der Berg bis zu 18' abgegraben, und es findet sich zwischen rothem Mergel (red clay) solch reiche Erzausbeute, daß man vor der Hand eine mehr systematische Nachgrabung nicht für nöthig erachtet. Ja, der Metallreichthum ist so großartig und liegt dermaßen bloß am Tage, daß bis in die jüngste Zeit hinein 1 Pferd und 1 Karren hinreichten, um den Schmelzofen jährlich mit 7000 Tonnen Erz zu versehen, welche über 3,500 Tonnen Reineisen lieferten.— Ein amerikanischer Calculant will sogar berechnet haben, daß der Mineralreichthum des Iron-Mountain unerschöpflich genug wäre, um 600,000,000 Tonnen Eisen zu liefern. Es scheint auch kein

Zweifel vorhanden, daß der ganze Berg aus Eisenmassen besteht, und daß die Unternehmer, wenn sie, anstatt an dessen Fuß im Schutt und Mergel fortzugraben, einen Schacht abteufen würden, gewiß in kurzer Zeit noch weit reichere Massen finden müßten.

Seltzam erscheint es, daß der Iron-Mountain der einzige eisenhaltige Berg dieser ganzen Gebirgskette ist. Die höchsten Punkte des Thals dürften sich 500 bis 600' erheben, und sind, ohne einen auffallend verschiedenen Naturcharakter, größtentheils mit Laubholz bewaldet.

Wenn man den Berg ersteigt und von seinem Gipfel überschaut, so haben die bemoosten, flechtenüberdeckten Massen, die überall aus der bräunlichen Erde herausstaren, ziemlich viel Aehnlichkeit mit rauhen Felsblöcken. Klopft man aber mit einem Hammer auf das seltsame Gestein, so ertönt bald ein metallischer Klang, und schlägt man endlich ein Stück entzwei, so findet sich ein Eisenerz von so vortrefflicher Qualität, daß es im Schmelzofen 77 bis 80 Procent reines Metall abwirft.

Als Feuerung im Schmelzofen werden Holzkohlen gebrannt, zu deren Bereitung die zahlreichen Eichenwälder der Umgebung die vortheilhaftesten Dienste leisten. Die Gesellschaft liefert den Köhlern das Holz und bezahlt für den Bushel gebrannte Kohle 3 Cents Arbeitslohn.

Der Schmelzofen, in welchem ungefähr 3 Tonnen (6000 Pfd.) auf einmal geschmolzen werden können, ist 9' breit und 36' hoch. Das Erz muß zehn Stunden im Ofen bleiben, bis es gußgerecht wird.*) Im Durchschnitt werden alle 24 Stunden 6 Tonnen Eisen in kurzen Stangen von 3 bis 4 Fuß Länge (pig) und verschiedenem Gewichte gegossen.

Dermaßen kommen jährlich vom Iron-Mountain 3000 Tonnen (zu 2240 Pfund gerechnet) Reineisen auf den Markt. Die Tonne Eisen hat gegenwärtig in St. Louis einen Werth von 30 Dollars.

Im Ganzen sind in diesem Bergwerke 200 Arbeiter beschäftigt, welche durchschnittlich für die 26 Arbeitstage des Monats 18 Dollars Lohn erhalten. Jeder Arbeiter bekommt außerdem für sich und seine Familie von der Gesellschaft ein Haus angewiesen, doch hat derselbe für dessen Einrichtung, so wie für seine Verköstigung selbst zu sorgen. Für einzelne Arbeiter besteht ein Kosthaus (boarding-house), in welchem sie für wöchentlich 2 Dollars dreimal des Tags kräftige Nahrung erhalten.

Der größte Theil der daselbst beschäftigten Arbeiter sind Deutsche, und darunter so viele Waldecker,

*) Der zum leichtern Schmelzen des Erzes benötigte Kalkstein (flux) wird aus einem benachbarten Steinbruche gewonnen. Man berechnet für je 400 Pfund Erz 70 Pfd. Fluß, der ungefähr auf 25 Cents zu stehen kommt.

daß das halbe Fürstenthum verödet zu sein scheint. Als wir einen dieser braven Leute frügen, ob er wohl wieder einmal nach Deutschland zurückkehren möchte, erwiderte derselbe, er würde selbst dann kein Verlangen darnach tragen, wenn er genug Geld zu leben hätte, denn in Deutschland würden für ausgeliehenes Geld nur 3% bezahlt, hier aber bekomme man sechs Procent Interessen.

Hier, wo die Grundstücke noch so billig sind (1192 □ Klafter für 1½ Dollars), wird es dem Arbeiter leicht, selbst bei verhältnißmäßig geringem Lohn, sich so viel zu ersparen, um allmählig ein eigenes Besizthum zu erwerben. Viele Arbeiter werden auf ähnliche Weise selbstständig, und beschließen ihr Leben als wohlhabende Farmer, während sie in der Heimath wohl immer arm und hilflos geblieben wären.

Im Pfarrsprengel St. Josef, 16 Meilen von Iron-Mountain, wird ein weißer Sand von so vorzüglicher Güte für Glasfabrikation gefunden, daß derselbe einen Handelsartikel bildet, und ein nicht unbedeutendes Quantum sogar nach England verschifft wird.

11. November, 52° F. Trotz des Regenwetters fuhren wir heute Morgen nach dem ungefähr fünf Meilen südlich entfernten Pilot-Knob, gleichfalls ein Eisenberg von der Form eines isolirten Kegels, 500' über dem Thal, 800' über St. Louis und 2 bis 3 Meilen im Umfang.

Schon zu der Zeit, als noch die Indianer hier hausten, war die seltsame Beschaffenheit dieses Berges wohl bekannt, und diese wilden Horden erzählten oft den Missionären und Pelzhändlern, daß sie einen Berg wüßten, auf dessen Oberfläche man Eisen finde. Aber erst im Jahre 1819 wurde die öffentliche Aufmerksamkeit auf den Pilot-Knob gerichtet, und es ist kaum vier Jahre, daß dessen Erzreichtum für Industrie und Handel nutzbringend gemacht wurde.

Es ist zu bedauern, daß diese interessante Mineralregion noch so wenig wissenschaftlich exploirt und bisher weder eine genaue Höhenmessung, noch umfassende geologische Untersuchungen von berufenen Fachmännern angestellt worden sind. Wir müssen daher einen großen Theil unserer Mittheilungen über Entfernung, Höhenmessungen u. s. w. auf die Angaben von Betheiligten gründen, und diese sind leider nur allzu häufig aus Unwissenheit oder egoistischer Absicht unrichtig oder entstellt.

Der Pilot-Knob ist das Eigenthum von vier Theilhabern, welche die Eisenminen unter der Firma: Madison Iron Company auf gemeinschaftliche Rechnung betreiben. Einer dieser Theilhaber, Herr Pratt, ritt mit uns in den Nachmittagsstunden auf den Gipfel des Pilot-Knob, und zeigte uns dieses erzene Wunder in seiner ganzen Ausdehnung. Ringsum auf dem Bergrücken ragen gewaltige Eisenmassen, die

das Ansehen von bemooftem Felsgestein haben, 20 bis 40 Fuß aus der Erde. Am gigantischsten erscheinen sie am Gipfel, wo sie bald die Form von Bollwerken, bald die Gestalt verfallener Castelle annehmen.

Wir stiegen vom Pferde, schlangen die Zügel um einen Baumstamm, und kletterten über raube Eisenmassen mühsam auf das höchste Gestein hinauf, welches durch seine hervorragende Spitze ein Pilot für alle Wanderer der Umgebung wird, und dem Berge seinen Namen gab.

Nicht nur der Geologe fühlt sich bei dem Anblick dieser seltsamen Erscheinung von Staunen und Interesse ergriffen, auch für den Politiker wie für den National-Ökonomen ist sie ein Gegenstand der ernstesten Betrachtung. Der Reichthum dieses Berges an fast reinem Metall ist für Jahrhunderte unerschöpflich. Viele Generationen, die entferntesten Ländertheile werden seinen Einfluß empfinden. Ein Nero könnte von diesem Erz eine ganze Welt in Ketten legen, und man würde die Abnahme des Metalls noch wenig wahrnehmen. Das freie Volk von Amerika wird aber einen humanern Gebrauch von diesem Natursegen machen, es wird Eisenbahnen und Dampfschiffe davon bauen, Ackerbau und Industrie damit beleben, und durch die Förderung der Freiheit Anderer seine eigene Freiheit immer mehr befestigen.

Und wahrlich, keine Nation hat es nöthiger als der Amerikaner in seiner Ausnahmestellung, den goldenen Schatz der Freiheit allen Nationalitäten und Menschenracen seines Welttheils in gleichem Maße genießen zu lassen, damit nicht einmal, an einem düstern Tage der Vergeltung, am Gipfel dieses eisernen Riesen ein rachgieriges, sich selbst befreiendes Sklavenheer mit gellender Stimme singt:

„Der Gott, der Eisen wachsen ließ,
Der wollte keine Knechte.“

Das Echo dieses Gesanges müßte schauerlich wiederhallen, nicht bloß in den Bergen der Umgebung, sondern auch in der Brust jedes Negertyrannen und jedes brutalen Sklavenzüchters! —

An allen Stellen, wo bisher, 20 bis 30' tief, senkrecht in den Berg gegraben wurde, fanden sich allenthalben fast massive Eisenstücke vor. Das Ganggestein, welches das Eisen begleitet, ist Porphyr. Auf die Magnethadel hatten selbst die gewaltigsten Erzmassen des Pilot-Knob nicht den geringsten Einfluß.

Der Chemiker Colon von St. Etienne in Paris, welcher im Jahre 1842 für eine Gesellschaft die Erze beider Berge chemisch untersuchte, schlägt den Eisengehalt des Iron-Mountain auf 66, den des Pilot-Knob auf 62% an. Professor Silliman sen. in New Haven soll ein gleiches Ergebniß gefunden haben.

Seit der Gründung dieser Eisenwerke im Januar 1848 sind so manche Anstrengungen gemacht worden, um durch bessere Verbindungswege und eine rationellere Bearbeitung der Minen diese entlegenen Schätze auf das vortheilhafteste und nutzbringendste auszubenten. Eine Arbeiterzahl von 100 Seelen ist fortwährend mit dem Gewinnen und Schmelzen des Erzes beschäftigt, und in den letzten Jahren sind bereits 4000 Tonnen jährlich nach St. Louis versendet worden.

Die verschiedenen Eisengattungen, welche hier erzeugt werden, sind: pig-, barren- und bloom-Eisen. Pig-Eisen kommt vom Landungsplatze in St. Louis auf 30 bis 32 Dollars, bloom-Eisen dagegen auf 55 bis 60 Dollars pr. Tonne zu stehen. Wie in den Schmelzöfen des Iron-Mountain werden auch hier Holzkohlen (char-coals) als Brennmaterial benutzt, welche der Gesellschaft, die das Holz dazu liefert, 3 Cents pr. Bushel kosten.

Auf den Bergen der Umgebung bilden Granit und Porphyr das vorherrschende Gestein. Jedoch ist hier nicht, wie am Iron-Mountain, die Mineralregion auf diesen einzigen Berg beschränkt; nach allen Thalrichtungen hin verbreitet sich der Reichtum an Metallen. So findet man in Shepherd mound, eine Meile vom Pilot-Knob, magnetisches Eisen von gleich bedeutendem Erzgehalt; jedoch be-

tragen die Röstungskosten dieses Eisens 50 Cents pr Tonne, während jene des Pilot-Knob sich nur auf 25 Cents belaufen.

Eben so wird in Bogy-bank, 5 Meilen vom Pilot-Knob, vortreffliches Eisen gewonnen, und in Ruffels bank, 3 $\frac{1}{2}$ Meile vom Pilot-Knob, das feinste, reinste Eisen der ganzen Gegend. In einer noch größern Entfernung finden sich Blei- und Kupferminen, auf deren bedeutendste Gewerke wir bei unserm spätern Besuch ausführlicher zurückzukommen gedenken.

Bei dem primitiven Zustande, in welchem sich hier noch alle Verhältnisse befinden, kann es nicht auffallen, wenn bisher weder für Arzt und Krankenasyl, noch für eine Schule gesorgt wurde. Es ist Alles noch erst im Werden, aber in so rascher Entwicklung, daß sich vielleicht schon im nächsten Jahre auf jenem Grund und Boden ein ansehnliches Städtchen mit allen Bedürfnissen eines gesellschaftlichen Verbandes erhebt, wo jetzt nur wenige rohe Hütten aus ungehobelten Eichenstämmen stehen.

Die Zukunft dieser Mineralregion ist vielleicht eine noch großartigere, als die der Kupferbergwerke am Obern See. Nur müssen diese ergiebigen Erzlager mit größerer Umsicht und Sachkenntniß, als bisher, ausgebeutet und auf eine entsprechendere

Verbindung mit der großen Wasserstraße des Mississippi Bedacht genommen werden.

Binnen 5 Jahren soll die kolossale Eisenbahnlinie von den Fällen des St. Anthony in Minesota bis nach dem Golf von Mexiko vollendet sein, und die gegenwärtige Entfernung zu Wasser von 2049 englischen Meilen auf 1300 Landmeilen reduciren. Dieser neue Verkehrsweg wird die Mineralregion des Staates Missouri dicht berühren, und der eiserne Riese im Madison Canton manche Schiene dazu liefern. Zu gleicher Zeit dürfte eine Zweigbahn die bedeutenden Kohlenlager (Cannel-coal) im Collo-way County der Industrie und dem Handel näher bringen, und ihre Ausbeute vortheilhafter als bisher gestalten, wo der Transport derselben so große Hemmnisse in den Weg legt.

In Arcadien, einem stillen Weiler von wenig Häusern, zwei Meilen vom Pilot-Knob, in einem einsamen Thale, brachten wir die Nacht zu. Das ansehnlichste Gebäude der kleinen Ansiedelung ist ein Methodisten = Gymnasium, worin 85 männliche und 29 weibliche Zöglinge eine umfassende Schulbildung erhalten. Jeder Cursus von 22 Wochen kostet 6 bis 15 Dollars für den Unterricht, und 35 bis 40 Dollars für die Beköstigung.

Am wenigsten scheint uns in Arcadien für die sittliche Entwicklung der Schüler Sorge getragen

zu werden. Ein großer Theil saß bei unserm Besuche in einem schmierigen, dumpfen Schulzimmer auf abgeschnigelten Bänken um einen kalten Ofen, ohne alle Aufsicht, und selbst die Jüngsten hatten schon eine Cigarre oder ein Raufügelchen im Munde. Eine andere Abtheilung trieb sich im Hofraum mit der lärmendsten Ausgelassenheit wild herum.

Als wir die Anstalt verließen, um nach dem Hause zurückzukehren, in welchem wir für die Nacht unser Quartier aufgeschlagen, war es bereits dermaßen finster geworden, daß wir auch nicht einen Schritt weit zu sehen vermochten. Der Schuldirector, Mr. Berryman, dem wir sehr dringend empfohlen waren, gab uns mit einer hell flackernden Wiskykerze bis zur Thür das Geleite, und als er unsere Verlegenheit bemerkte, als Fremder in solcher Dunkelheit den Weg zu unserm Nachtquartier zu finden, entschuldigte sich derselbe ganz trocken, uns keine Laterne bieten zu können. Hierauf ließ er uns, nicht weiter besorgt, in die stockfinstere Nacht hinaus stolpern.

Daß sich im ganzen Hausinventarium keine Laterne vorfand, nimmt uns bei einer Schule nicht Wunder, wo im Finstern tappen vielleicht als eine geistige Uebung gilt; daß aber in einer christlichen Anstalt nicht einmal das Licht der Gastfreundschaft

leuchtet, ist eine Erscheinung, die einen düstern Schatten auf ihre Letter wirft.

Im Hause, wo wir übernachteten, waren weder Thüren noch Fenster zum Verschließen, und der Wind blies empfindlich durch die unzählbaren Oeffnungen. Man steckte uns mit einem jungen Studenten in eine Dachstube zusammen, in der uns indeß ein lustiges Kaminfeuer für das übrige Ungemach entschädigte. In der Stube standen zwei Betten, in welche sich vier Fremde, die sich nie früher gesehen hatten, theilen sollten. Es ist dies eine Sitte, die wir vor unserer Reise in Missouri in keinem freien Staate der Union trafen, und die nur wenig mit dem hohen Preise in Einklang steht, welchen man dem Reisenden in der dürftigsten Kneipe abverlangt. Die Wirthe fragen aber wenig nach Comfort, auch nicht nach dem Gesundheitszustand der Reisenden, und schieben Fieberkranke, Bthifiker, Pesthafte und gesunde Naturen unter Eine schmale Decke zusammen.

12. November, 24^o F. Der Student, mit dem wir die Stube theilten, war schon in einem Alter, wo man gewöhnlich kein Pensum mehr macht, sondern bereits einen praktischen Lebenszweck verfolgt. Er erzählte uns, daß er der Sohn eines Farmers sei, mehrere hundert Meilen westlich von Arcadien wohne und die lateinischen Studien blos im Winter zu seinem Vergnügen treibe, während er im Sommer

im Felde arbeite, und auch fernerhin keine andere Absicht habe, als ein gewöhnlicher Farmer zu bleiben (*merely a common farmer*). Es scheint uns dies ein erfreulicher Beweis für die Lernbegierde und den Wissensdrang der jüngern Amerikaner-Generation, denn dieser junge Mann ist nicht etwa ein allein-stehender Enthusiast; es finden sich vielmehr auf den meisten Gymnasien Studirende im Mannesalter, welche zwei Drittheile des Jahres auf dem Acker den Spaten führen, und das letzte Drittheil für ihre geistige Ausbildung verwenden.

Nur schien es uns weit wünschenswerther und gewinnversprechender, wenn solche empfängliche Naturen ihre Mußestunden, statt dem unfruchtbaren Studium der lateinischen Classiker, lieber irgend einer praktischen Wissenschaft, wie z. B. der Chemie, der Botanik, der Geologie, der Mineralogie u. zuwenden möchten. Bei ihrem steten Verkehr mit der Natur müßten sie aus solchem Studium weit größeres Vergnügen und namhaftern Vortheil ziehen, und wären dabei zugleich im Stande, der Menschheit erspriessliche Dienste zu leisten.

In den Nachmittagsstunden erreichten wir Fredericktown, den Gerichtssitz von Madison Canton, mit 200 Einwohnern. Wenn sich in Amerika irgendwo ein paar Häuser und ein Store (Kaufmannsladen) erheben, so heißt dies gleich „*little town*“, wie

man zuweilen in Deutschland einen großen Markt-
 flecken ein Fürstenthum nennt. Doch herrscht hierbei
 der Unterschied, daß diese wenigen Häuser in wenig
 Jahren wirklich zu einer Stadt heranwachsen, wäh-
 rend das Fürstenthum in Deutschland immer ein
 Marktflecken bleibt.

Zwei Meilen von Fredericktown fanden sich im
 Jahre 1846 zahlreiche „prospectors“ zusammen, die
 nach Kupfer gruben. Mehrere Jahre lang wurden
 die Arbeiten fortgesetzt, aber seit 1849 sind sie we-
 gen allzu geringer Ausbeute und schlechten Verkehrs-
 mitteln wieder aufgegeben.

Der Wirth, in dessen Hause wir ein ziemlich
 gutes Unterkommen fanden, war ein sogenannter
 Hunter (Jäger), welcher den größten Theil des Jah-
 res mit Jagen zubringt, und dem meistens die
 Flinte liefert, was das Haus bedarf. Diese Classe
 von Menschen ist in Missouri und den Grenzstaaten
 sehr zahlreich; man berechnet, daß am White-river, Ar-
 kansas-river und Red-river über 1500 Hunters leben,
 welche sich hauptsächlich nur von der Jagd ernähren,
 und in ihrer wilden Beschäftigung allen Sinn für
 Cultur und Industrie verlieren.

13. November, 19^o F. Die Bleiminen des
 Staates Missouri, deren bedeutendste, Mine de la Motte,
 wir eben zu besuchen gedenken, umfassen die Can-
 tone Washington, St. Genevieve, Jefferson und Ma-

dison mit einem Flächenraum von 3450 □ Meilen. Dieselben erstrecken sich in nordwestlicher Richtung von der Quelle (head-waters) des St. Francisflusses bis zum Merrimacfluß in einer Länge von 70 Meilen, und in südwestlicher Richtung vom Mississippi bis Fourche à Courtois, in einer Breite von 45 Meilen.

La Motte und Philippe Francis Renault, der Sohn eines berühmten Eisengießers in Frankreich, waren die ersten Bebauer der Bleiminen Missouri's. La Motte entdeckte 1720 die Bleiminen am St. Francisfluß und Renault die Potosi-Minen,*) welche beide Bergwerke noch bis zur Stunde die Namen ihrer Entdecker führen.

Die Mine à la Motte, eines der ältesten Bergwerke Nordamerika's, hat einen Flächenraum von 36 □ Meilen, und wurde erst vor Kurzem um die Summe von 160,200 Dollars an den gegenwärtigen Besitzer, Dr. Flemming aus Philadelphia, verkauft.

Dr. Flemming bot uns seine Pferde an, um nach dem eine Meile von seinem Wohnhause entfernten Bergwerke zu reiten. Wir zogen indeß, vom mehrtägigen Wagenschütteln ermüdet, einen erfrischenden Spaziergang vor, und ließen uns durch einen seiner

*) Bierzig Meilen westlich vom Mississippi und 60 Meilen südöstlich von St. Louis.

Negerklaven nach den Minen weisen. Dieser Führer war ein kräftiger Bursche von ungefähr 25 Jahren, mit intelligenten Zügen, und sprach nebst dem Englischen auch die französische Sprache, die er blos durch den Umgang mit französischen An siedlern gelernt hatte. Wir waren von seinen verständigen Antworten um so mehr überrascht, als bekanntlich die Neger nicht den geringsten Schulunterricht genießen, und keineswegs aus Mangel an Fähigkeit, sondern blos aus Furcht vor ihrer Selbstbefreiung zu einer rein animalischen Existenz verurtheilt sind.

Der Berg, in dessen Schacht wir einfuhren, hat 70' Höhe, und ist mit Eichen reich bewachsen. Der Stollen hat eine Länge von 300 Fuß, und eine Höhe von 7 Fuß. Die Metalladern, von durchschnittlich 2' Dicke, laufen alle von Süden nach Westen und liegen zwischen Schiefer und Kalkstein. Es werden in diesen Gruben nebst Blei auch Kobalt, Nickel und Kupfer gefunden. Das Bleierz und das Kupfererz (in Verbindung mit Nickel und Kobalt) sind durch eine $1\frac{1}{2}$ Schuh dicke Kalkschichten getrennt.

Die dem Berg abgerungenen Erze werden zwölf Stunden lang geröstet, und das Blei sodann in einem Halbhochofen, der ungefähr 5000 Pfund Erz aufnehmen kann, von dem Kupfer, Nickel und Kobalt getrennt, welche in den sogenannten Kupferstein zusammenfließen, und in diesem Zustande nach einer

Fabrik in Philadelphia zur Verarbeitung für industrielle Zwecke gesendet werden.

Durch diesen Proceß werden 50 Procent Blei und 25 Procent Kupferstein gewonnen; der Rest geht in Schlacke auf.*)

Zwei Meilen von dieser Mine wird kohlen-saures Bleioxyd (dry-bone) gewonnen; es ist verschieden von dem dry-bone Galena's, das aus kiesel-saurem Zinkoxyd besteht.

An der Mittagstafel des gastlichen Minenbesizers trafen wir mit einem der ältesten Ansiedler des Bezirks, mit Judge Smith, zusammen, einem Greise von 80 Jahren, mit aschgrauer Gesichtsfarbe, aschgrauen Haaren und aschgrauem Rock, der noch gar rüstig Glas und Gabel führte. Judge Smith besitzt in der Nähe eine große Farm, auf welcher er in behaglicher Ruhe sein Leben zu beschließen gedenkt.

In den Nachmittagsstunden ließ uns Dr. Flem-

*) Die gegenwärtige Bergwerksbevölkerung in den Bleiminen des Staates Missouri beträgt kaum mehr als 300 Menschen. Im Jahre 1849 waren in denselben Minen 1100 Menschen beschäftigt, deren Fleiß jährlich drei Millionen Pfund Blei auf die Oberfläche schaffte. 100 Pfd. Blei kosteten damals an den Minen 4 Dollars, am Verschiffungsplatze 4½ Dollars, in New-Orleans 5½ Dollars und in Philadelphia 6 Dollars. — (Schoolcraft, the lead mines of Missouri. New-York, 1819.)

ming von einem andern Negerklaven, einem Knaben von 15 Jahren, nach einer Höhle führen, in welcher sich eine 4 Schuh breite Basaltschicht zwischen zwei Granitschichten hinzieht. Auf dem Wege dahin erzählte uns der kleine Neger, daß er weder lesen noch schreiben könne, indem es im Dorfe keine Schule für „black people“ gebe, daß er aber große Lust hätte, diese Schwarzkunst der Weißen sich zu eignen zu machen. Wir frugen ihn, ob seine Eltern Schreib- oder leseskundig wären? Er verneinte es. Als wir uns nach seiner Religion erkundigten, erhielten wir zur Antwort, daß aus Mangel an Religionsunterricht weder seine Eltern noch er selbst irgend einer bestimmten Christengemeinde angehörten, aber der Vater, meinte er, besuche zuweilen die Kirche.

Wir verließen gegen 5 Uhr Mine à la Motte und gedachten noch denselben Abend bis nach Cook's Settlement zu gelangen, einer der wenigen Ansiedelungen zwischen den Bergwerken und St. Genevieve, wo man eine Aufnahme für die Nacht findet. Der unbeschreiblich schlechte Zustand der Straße, auf welcher unser Fuhrwerk wie ein Rachen auf stürmischer See hin und her geschleudert wurde, verzögerte unser Weiterkommen derart, daß wir uns noch auf der öden Fahrt befanden, als längst die Nacht hereingebrochen war. In dieser ungewissen Lage beschloßen wir, im nächsten Pachtthofe, den wir erreichen

würden, die Gastfreundschaft des Besitzers anzusprechen.

Bald darauf hielt unser Kutscher vor einem stattlichen Wohnhaus, umgeben von großartigen Wirthschaftsgebäuden und Gartenanlagen. Eine große Anzahl Neger sprang geschäftig herbei, uns aus dem Wagen zu helfen, unsere Reiseeffecten in Empfang zu nehmen, und die Pferde zu besorgen. Wir waren in großer Verlegenheit, in so später Abendstunde die Hausruhe eines uns völlig Unbekannten zu stören, und überlegten eine Menge Entschuldigungen, als wir die Thürflanke ergriffen, um uns dem fremden Hauswirth vorzustellen. Wie groß war aber unsere Ueberraschung, als uns jetzt der alte würdige Judge mit Entgegentrat, unser Tafelgenosse von diesem Mittag, der lange vor uns Mine à la Motte auf einem tüchtigen Traber verlassen hatte, um noch vor der Dämmerung diesen schönen Pacht Hof zu erreichen, von dem er der höchst eigene Besitzer war. — Zum ersten Male in unserm Leben übernachteten wir auf der Besitzung eines Sklavenzüchters.

Dieses gewissenlose, unchristliche System, auf das wir im Laufe unserer Reise durch die Sklavenstaaten noch öfter zurückkommen werden, verlor in dieser Behauptung in sofern etwas von seiner Herbheit und Grausamkeit, als der alte Judge seine zehn Sklaven ziemlich menschlich behandelt und ihnen, da

er keine Familie hinterläßt, bei seinem Tode wohl die Freiheit schenken wird. Die Negerin, die uns bediente, und, da der Judge Wittwer ist, sämtliche Angelegenheiten des Hauses besorgte, hatte ganz das Aussehen, die Manieren, den Einfluß und die Schwachhaftigkeit einer europäischen Wirthschafterin, und unterschied sich nur durch ihre dunkle Gesichtsfarbe von ihren europäischen Colleginnen.

Der biedere alte Herr, der uns so freundlich aufgenommen, ist in einem Umkreise von mehreren Meilen der einzige Ansetzler, und zugleich der einzige weiße Bewohner des Besigthums. Er wird nur umgeben und beschützt von seiner chocolatbraunen Dienerschaft.

Wenn es fast kein Beispiel giebt, daß Negerklaven selbst in solchen Fällen völliger Weltabgeschiedenheit an ihrem Beherrscher irgend einen Act der Rache ausführen, so darf dies indeß keineswegs der allgemeinen guten Behandlung oder ihrer Schicksalszufriedenheit, sondern nur der harmlosen unrachsüchtigen Natur und dem gedrückten Denkvermögen der Neger zugeschrieben werden, deren Leben sich von dem eines Lastthieres nur wenig unterscheidet.

14. November, 32° F. Wir befanden uns jetzt auf der Rückreise nach St. Genevieve, das wir vor einer Woche verlassen hatten. Die Hügel, die wir passirten, hatten 150 bis 200' Höhe, und waren

ausschließend mit Eichen bewaldet. Je mehr wir uns wieder dem Thale des Mississippi und der Kohlenformation näherten, desto häufiger fanden wir im Kalkstein und Flintstein Fossilien der secundären Periode.

In einer Mühle, mitten im Walde am Drasefluß, bei einer Creolenfamilie, hielten wir Mittagsrast. Der dicke, alte Müller Janisse verläugnete weder im Aussehen noch im Betragen seine französische Abkunft. Wir glaubten uns einen Moment in die gemüthliche Behausung eines wohlhabenden Bauern der Provence versetzt, als uns der Anblick der aufwartenden Negerklavin aus unserer heimischen Stimmung riß.

In St. Genevieve warteten bereits zwei Freunde aus St. Louis, um uns nach ihrer Besizung in Birmingham, 60 Meilen südwestlich von St. Genevieve am rechten Mississippi, zu begleiten, wo eben große Borarbeiten zur Ausbeute des dort gefundenen Eisenerzes getroffen werden.

Während wir in der kalten unheimlichen Cabine eines abgetakelten Werftboots (wharfboat) die Ankunft des Dampfers erwarteten, der uns nach Birmingham weiter befördern sollte, wurde das Gespräch zufällig auf die Zustände der Negerbevölkerung in Sklavenstaaten gelenkt, und nahm dadurch eine hitzige, aber höchst belehrende Wendung. Einer der An-

wesenden erklärte rund heraus, er betrachte die Neger als eine inferiore Race, und behandle seine Sklaven nicht anders als wie sein Pferd, seinen Hund, kurz wie ein edleres Hausthier. Dabei wollte er aber durchaus nicht zugeben, daß man die Neger verwahrlose, vielmehr genießen dieselben nach seiner Ansicht die zärtlichste Aufmerksamkeit. In Krankheitsfällen z. B., wo man den weißen Diener einer dürftigen Spitalwartung überläßt, wird der Neger in einem abgesonderten, bequemen Zimmer von den besten Ärzten behandelt, von zärtlicher Frauen Hand liebevoll gepflegt.

Und so weit ging die Herzlosigkeit dieses Mannes, daß er sogar, ohne zu erröthen, noch hinzufügte, man erweise dem Neger solche Theilnahme nicht etwa aus Mitgefühl, sondern blos aus jener egoistischen Sorgfalt, mit der man ein werthvolles Rennpferd oder ein kostbares Zimmermöbel behandelt.

Der Neger gilt bei diesen zuchtlosen Sklavenzüchtern nicht als Person, sondern nur als Sache. Darum finden sie auch kein Bedenken, Familienbände zu knüpfen *) und zu lösen, wie es ihnen gut scheint; den Mann von seinem Weibe, die Mutter von den

*) Placer les nègres, nennt man in den Sklavenstaaten eine sehr beliebte Art, Heirathen zu stiften, mit der Absicht, durch die Paarung robuster Gatten eine gesunde, arbeitskräftige Nachkommenschaft zu erzielen.

Kindern zu trennen, und jedes einzelne Familienmitglied nach den entgegengesetztesten Himmelsstrichen zu verkaufen. Und während dem Weißen jede Entehrung, jedes Verbrechen an dieser unglücklichen Menschenrace gestattet scheint, rächt das Gesetz einen Fehltritt des auf der Thierstufe stehenden Schwarzen mit der barbarischsten Strenge.*)

Schon hatte durch die bizarre Erklärung des fanatischen Sklavenzüchters, nicht einmal mit dem Verfasser von Monte Christo, als von Mulatten-Abkunft, an einer Tafel sitzen zu wollen, das Gespräch eine fast komische Wendung genommen, als plötzlich ein anwesender Schweizer anfing, in gebrochenem Englisch das System der Sklaverei zu vertheidigen. Es war tief beschämend, aus dem Munde eines Republikaners aus dem freien Alpenlande Beschönigungsgründe für eine so empörende Institution zu vernehmen. Wir wußten damals noch nicht, daß wir später, in Louisiana, sogar manchen deutschen Landsmann von hohem Ansehen finden sollten, dem Eigennuz und Geldsucht das Brandmaal eines Vertheidigers der Sklaverei aufdrücken.

Nach solchen Debatten und Erfahrungen waren wir recht froh, als wir endlich gegen Abend das

***) Revised Statutes of the State of Missouri. Crimes and punishments. Chapter 47. Section 31. 32.

Dampfboot herankeuchen hörten, das uns nach Birmingham weiter befördern sollte. Der Capitain des St. Paul, eines prachtvollen Schiffes, das erst kürzlich in Pittsburg um 26,000 Dollars erbaut worden war, klagte gegen uns bitter über den beeinträchtigenden Einfluß, den das neue Dampfschiffahrtsgesetz vom 30. August 1852 auf den Verkehr üben wird, laut welchem statt wie bisher 180, nur noch 110 Pfd. Dampfdruck auf den Quadrat Zoll als wirkende Kraft gestattet sind, und jeder Ingenieur auf die Erfüllung dieser Bestimmung in Eid genommen wird. *) Der engherzige Schiffseigner, der mehr für einen Nachtheil auf die Schifffahrt, als für die Sicherheit der Reisenden besorgt schien, meinte, es sei doch recht

*) An act to provide for the better security of passengers on board of Vessels, propelled in whole or in part by steam August 30, 1852. Bei Hochdruckmaschinen soll für Kessel (boilers) von 42 Zoll im Durchmesser 110 Pfund das Maximum des Druckes auf den Quadrat Zoll sein. Alle Kessel, bevor solche in Gebrauch kommen, müssen bis zu einem Druck von 165 Pfund pr. Quadrat Zoll bei einem Sitzegrad von 60° F. probirt werden, und sodann immer mit $\frac{3}{4}$ der erprobten Kraft in Anwendung kommen. Unter vielen anderen Bestimmungen ist in diesem Gesetz auch die Vorkehrung enthalten, daß auf jedem Boot in jedem Passagierbett ein Lebensretter (life-preserver) vorhanden sein muß.

kleinlich von einer republikanischen Regierung, sich in solche Privatangelegenheiten zu mengen!

16. November, 38° F. Der herzliche Empfang, der uns gestern noch in später Nachtstunde auf der Besichtigung unserer Freunde in Birmingham zu Theil wurde, ließ uns einen recht traulichen Aufenthalt erwarten, und die Erfahrung rechtfertigte diese Voraussetzung. Der Landsitz ist zwar eine Junggesellenwirthschaft, eine bachelor's hall, vereint aber alles Comfort eines Familienlebens.

Birmingham liegt auf einem bluff an der Mündung des Apple-Creek in den Mississippi, in Berry County, im Staat Missouri, 120 Meilen unterhalb St. Louis. Es ist eigentlich erst der Name, der da liegt; die Stadt selbst wartet noch ihres Erbauers. Außer dem Landsitz unserer Freunde finden sich kaum mehr als 2 bis 3 Häuser zerstreut auf dem Besitztum, das 1500 Acres zählt, und hauptsächlich zur Anlage von Eisenbergwerken von einer Actiengesellschaft, der Birmingham Iron Mountain Company angekauft wurde.

Da es manchem Leser nicht uninteressant sein dürfte, über die Anlage von Städten in Amerika Näheres zu erfahren, so lassen wir eine kurze Beschreibung des Flächenraums der künftigen Stadt Birmingham hier folgen.

Das ganze Grundstück hat eine Front von $2\frac{1}{2}$,

Meilen entlang dem westlichen Ufer des Mississippi, und dehnt sich in einer Tiefe von 2 Meilen nach dem Thale des Apple-Creek aus. Der Sitz der Stadt selbst bedeckt 400 Acres, und läuft ungefähr 2800 Fuß entlang dem Mississippi, oder etwas über eine halbe Meile. Ein jedes Lot (Bauplatz) hat 25 Fuß Front und 400 Fuß Tiefe. Die Lage kann für eine Stadt nicht vortheilhafter sein, und Birmingham hat unzweifelhaft eine große Zukunft. So lange aber das scheußliche System der Sklaverei besteht, werden wir unseren christlichen Landsleuten niemals zu einer Ansiedelung im Staate Missouri rathen.

Die Hügel der Umgebung sind 200 bis 250 Fuß hoch, und fast ausschließlich mit Eichen und Hickory bewachsen. Auf mehreren derselben findet sich Haematite oder Lebererz, theils wie Felsgestein auf der Oberfläche herumliegend, theils bei geringen Nachgrabungen von 3 — 4' Tiefe, in Verbindung mit Ocker und Feuerstein. Breccia (Mandelstein) ist gleichfalls in großer Menge, und in so seltsamer Färbung vorhanden, daß es beim ersten Ueberblick fast aussieht, als hätte einmal ein launiger Berggeist, der eine Vorliebe für das Maurerhand erk besessen, einen riesigen Maurerpinsel über diese Gegend geschwungen, und das ganze Gestein des Hügels mit weißem Kalk besprengt.

Der metallreichste Hügel ist die sogenannte Fron

Ridge, wo das Erz in so großen Massen gefunden wird, daß sich nach der Ansicht eines der gründlichsten und ehrenwertheften Geologen Nordamerika's, des Dr. J. Whitney, eine systematische Bebauung reichlich lohnen würde.

Zwar bleibt, abgesehen von der Verschiedenheit des Erzes, auch dessen Ergiebigkeit hinter jener der Eisenberge in St. Francis und Madison County zurück, und dasselbe dürfte kaum mehr als 50% Reineisen liefern; dagegen hat Birmingham Vortheile, welche die geringere Ertragsfähigkeit seiner Eisenberge mehr als ausgleichen.

Vor Allem gehört seine Lage zu einer der günstigsten des untern Mississippi. Die Dampfschiffe können zu jeder Jahreszeit ohne die geringste Schwierigkeit landen, und das fabricirte Eisen direct vom Schmelzofen hieher befördern, und nebst dem Holzreichtum seiner Eichenwälder besitzt es in einer Entfernung von kaum einer Meile reiche Kohlenlager am Big-muddy-river im Staate Illinois.

Apple-Creek, welcher zugleich die Grenze zwischen Berry County und Cape Girardeau bildet, und an dessen nördlichem Ufer sich die Eisenberge befinden, besitzt eine solche Breite und Tiefe, daß derselbe den größten Theil des Jahres selbst für kleine Dampfboote mehrere Meilen weit hinauf schiffbar ist, so daß sowohl Holzflöße als auch das Erz von den

entfernten Hügeln mit wenig Kosten und Mühe bis zum Verschiffungsplatz befördert werden können.

Die Beschaffenheit des Bodens, der rothe Mergelthon, der überall zum Vorschein kommt, wo man Metalladern spürt, scheint diese Gegend auch vorzüglich für Weincultur geeignet zu machen. Im Thale des Apple-Creek sehen wir jetzt schon eine Traubengattung, die sogenannte fox grape (*vitis labrusca*), sogar in uncultivirtem Zustande mit wilder Ueppigkeit gedeihen, und es unterliegt keinem Zweifel, daß alle jene Traubenarten, welche in den Weinbergen am Ohio gedeihen, *) auch in dieser Gegend ein

*) Die Traubenarten, welche bis jetzt in Nordamerika mit dem besten Erfolge gepflanzt wurden, sind: *vitis labrusca* L. (Isabellentraube), *vitis riparia* (Michaux) und *vitis vulpina* L. (*rotundifolia*, Michaux).

Man hat übrigens dem Weinbau bisher so wenig Aufmerksamkeit geschenkt, daß es noch immer in Frage gestellt bleibt, ob nicht die meisten europäischen Rebenarten auch in Amerika gedeihen, wenn nur einmal mit mehr Culturkenntnissen die weinbaueigneten Landstriche untersucht worden sind. Bisher pflanzte man die Reben oft in Niederungen und Lagen, deren feuchte Beschaffenheit dieselben schon im nächsten Jahre nach dem Anbau verfaulen ließ. Durch die hygrometrischen Beobachtungen, welche gegenwärtig vom Smithsonian Institute in Washington auf zahlreichen Punkten angestellt werden, dürfte es leichter als

lohnendes Fortkommen finden würden. Die schönen Erfolge der jungen deutschen Ansiedelung in Hermann am Missouri, in weit nördlicherer Lage und unter höchst beschränkten Geldverhältnissen, können unser Argument nur noch mehr bekräftigen.

Wir trafen hier auch zum ersten Male in den Wäldern und an den Ufern des Mississippi den Persimmonbaum (*Diospyros virginiana*), dessen prunellenähnliche Frucht im faltig reifen Zustande außerordentlich feinschmeckend ist, und eine adstringirende Eigenschaft besitzen soll. Unreif genossen, läßt dieselbe ein höchst unangenehmes Gefühl im Gaumen und auf den Lippen zurück.

18. November, 32° F. Schneefall. Gegen Mittag trug eine lieblich milde Herbstsonne über die rauhen Schneewolkenzüge den Sieg davon, und war

bisher gelingen, jene Lagen zu ermitteln, welche durch eine mehr trockene Bodenbeschaffenheit dem Fortkommen der Rebe kein Hinderniß in den Weg legen.

Unser geschätzter und vielverdienter Landsmann, Herr Louis Fleischmann, früher Geschäftsträger der amerikanischen Regierung in Stuttgart, ist eben mit einer *Ampellographia americana* beschäftigt, welche, nach der Gründlichkeit seines frühern national-ökonomischen Werkes über Amerika zu urtheilen, über die Zukunft der Weincultur in Amerika die wichtigsten Aufschlüsse erwarten läßt.

uns ein gar heimischer Begleiter, als wir in einer frühen Nachmittagsstunde mit traurem Handschlag die gastliche Bachelor-Hall verließen, um auf dem Dampfer Herald unsere Reise den Ohio hinauf nach Louisville im Staate Kentucky fortzusetzen.

S.
